

Ansprache anlässlich der Vorstellung der Ergebnisse des Forschungsprojekts  
**Stadtentwicklung, Zivilgesellschaft und bürgerschaftliches Engagement**  
im Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung  
am 20. Mai 2010

Ohne Zivilgesellschaft ist heute keine Politik möglich. Vor 20 Jahren, als Zivilgesellschaft in Ostdeutschland Geschichte schrieb, wurde die Politik hiervon überrascht; vor 10 Jahren wollte man es nicht wahrhaben. Heute wird, in Deutschland und weltweit, der Beitrag der Zivilgesellschaft beschworen und eingefordert. In der Gestaltung und Entwicklung unserer Gesellschaft – auch, aber keineswegs nur in der Behebung aktueller Nöte – ist der selbstermächtigte, selbstorganisierte, freiwillige, pluralistische, öffentliche Beitrag von engagierten Gruppen eine notwendige Voraussetzung für politisches Handeln geworden. Nicht nur in der „Koproduktion sozialer Dienstleistungen“, auf die manche Verfechter überkommener Ordnungen sie gern reduzieren würden, und auch nicht nur in den Signalthemen wie Menschenrechte oder Umwelt sind die Kreativität, die Reputation, die Empathie zivilgesellschaftlicher Gruppen aus unserer politischen Realität und Begrifflichkeit nicht mehr wegzudenken. Das Planen für alle durch wenige macht dem gemeinsamen Entwickeln durch Betroffene und Interessierte Platz.

Dies beobachtend festzustellen oder programmatisch vorzutragen, ist wohlfeil. Es im Mainstream politischen Denkens und Handelns zu verankern, ist schwieriger und dementsprechend nicht so weit entwickelt. Alte Denkmuster, Normen, Techniken der Beurteilung und Entscheidungsvorbereitung zu überwinden, ist am schwierigsten. Dies kann nur mit Hilfe wissenschaftlicher Analyse gelingen. Hier setzt das Projekt an, dessen Ergebnisse wir Ihnen heute vorstellen dürfen. Nur wenn es gelingt zu zeigen, daß eine umfassende Subsidiarität, eine systematische Einbindung der Zivilgesellschaft in vorbereitende und vollziehende Phasen von Entwicklungsprozessen, eine nicht hinreichend wahrgenommene Realität, aber auch einen wesentlichen Erfolgsfaktor darstellt, kann die Ausgangsthese, Politik ohne Zivilgesellschaft sei heute unmöglich, Bestand haben. Und nur wenn im Ansatz erprobte und empirisch nachprüfbar Modelle zur Umsetzung angeboten werden, erreicht sie die Praxisrelevanz, die sie zur nachhaltigen Aufnahme in den Handlungskanon politischer Entscheidungsträger benötigt. Wohlgermerkt: diese Aufnahme steht noch bevor; und: sie kann nicht in populistischer Begeisterung, sondern nur im Zusammenhang kritischer, auch die Spreu vom Weizen trennender Beurteilung erfolgen. Zivilgesellschaft ist ebensowenig inhärent gut wie Politik und Verwaltung oder der Markt es sind. Alle Arenen gesellschaftlichen Handelns benötigen den kritischen Diskurs über sie, mit ihnen und untereinander.

Nicht nur in diesem Hause ist die eminente Bedeutung lokaler Entwicklungsprozesse für die gesamtgesellschaftliche Entwicklung erkannt. Insofern lag es eigentlich nahe, im Zusammenhang eines Programms Nationale Stadtentwicklungspolitik das Verhältnis zwischen der Zivilgesellschaft und dem dieser eng verbundenen bürgerschaftlichen Engagement einerseits und der Stadtentwicklung andererseits genauer in den Blick zu nehmen. Doch ist dies neben der Programmleitung im Ministerium vor allem der Hartnäckigkeit und wissenschaftlichen Zielstrebigkeit der Kollegin Elke Becker zu danken, die als Regionalplanerin mit langem Track Record in der Zivilgesellschaftsforschung früher als andere die Relevanz eines solchen Projekts erkannt hat. Sie fand in der Kollegin Carolin Runkel eine Bearbeiterin, die, ebenfalls aus der Regionalplanung kommend, bereit war, sich in unserem Haus auf die sozialwissenschaftliche Zivilgesellschafts- und Engagementforschung in vollem Umfang einzulassen. Beiden Kolleginnen sei an dieser Stelle von Herzen für ihre großartige Leistung bei der Verwirklichung dieses Projekts gedankt!

Ohne Professor Enrico Gualini, der, nicht zuletzt auf Grund langjähriger eigener Forschungserkenntnisse, bereit war, sich nicht nur auf das Wagnis einer interdisziplinären Forschungszusammenarbeit einzulassen, sondern auch eine für Berlin keineswegs selbstverständliche Kooperation zwischen zwei Universitäten einzugehen, hätte das Projekt freilich nicht gelingen können. Daß die unter ungewöhnlich hohem Zeitdruck zu erfolgende Durchführung zugleich zu einem wissenschaftlich ebenso wie menschlich außerordentlich positiven Erlebnis für uns alle geworden ist, verdanken wir auch seiner engagierten und anspruchsvollen Ko-Direktion des Projekts.

Ich nannte schon den Zeitdruck. In etwas über einem Jahr hatten wir, so der Auftrag des BMVBS, empirische und theoretische Ergebnisse vorzulegen: in der Ihnen heute vorgelegten Form des wissenschaftlichen Sammelbandes und in einer Handreichung für die Praktiker in Politik, Verwaltung und Zivilgesellschaft, insbesondere auf lokaler Ebene, die im 2. Halbjahr erscheinen wird. Zweifellos konnten wir das Feld nicht umfassend analysieren. Viel weitere Arbeit ist notwendig. Dennoch: die kurze Frist war insofern richtig, als die Thematik jetzt für die Praxis aufzuarbeiten war. Wir sind froh, daß wir den Anfang machen konnten und dem BMVBS, namentlich Herrn Hatzfeld und dem BBSR, namentlich Frau Goderbauer, dankbar, daß uns hierfür die notwendigen Mittel aus dem Programm Nationale Stadtentwicklungspolitik zur Verfügung gestellt wurden. Die Zusammenarbeit war gut; daher können Sie sicher sein, daß wir wieder bei Ihnen anklopfen werden. Daß Sie, Herr Staatssekretär, die Ergebnisse vorstellen, werten wir als Ermutigung!

Das Projekt umfaßte drei Teile. Zum einen mußte es einen in mehreren Workshops vertieften Diskurs geben, um die bei einem interdisziplinären Projekt notwendigerweise unterschiedlichen Zugänge, Methoden und Begrifflichkeiten zu klären. Dieser Disziplinierung haben wir uns, wie ich meine, hinreichend sorgfältig unterzogen. Die Hilfe der Teilnehmer an diesen Workshops war für uns wertvoll.

Zum zweiten ging es um die Herstellung einer validen Empirie. Diese Aufgabe wurde wesentlich von Elke Becker und Carolin Runkel geleistet. Sie bildet einen umfangreichen Teil der Publikation. Enrico Gualini wird hierzu näheres ausführen.

Zum dritten kam es darauf an, die Empirie durch weiterführende Überlegungen aus unterschiedlichen Perspektiven zu ergänzen. Forschungsrichtungen wie Stadtsoziologie und Geographie sind ebenso zu nennen wie Stadtentwicklungs- und Zivilgesellschaftsforschung im engen Sinne, dazu auch Kontexte, sei es erfahrene, sei es eher perspektivische. Schließlich war der legitimen Einforderung von Handlungsansätzen jedenfalls modellhaft Rechnung zu tragen. Allen Autoren der im Sammelband publizierten Aufsätze, namentlich aber den hier anwesenden, danke ich an dieser Stelle für ihre kollegiale und engagierte Mitwirkung.

Lassen Sie mich abschließend auf einige Ergebnisse aus zivilgesellschaftlicher Sicht hinweisen. Enrico Gualini wird dies analog aus Planungssicht tun.

1. Wenn wir Gesellschaft im modernen Sinn von Bürgerin und Bürger her sehen und eben nicht vom Staat her, kann es in Entwicklungsprozessen nicht auf Anhörungen zu oder Beteiligung an bereits ausformulierten Prozessen gehen; vielmehr ist die freiwillige kreative Initiative gefragt.
2. Bürgerschaftliches Engagement wird nicht gewährt oder zugelassen, sondern ist originäres Recht, freilich auch originäre Pflicht der Bürgerinnen und Bürger.
3. Unter diesen Voraussetzungen genügt Stadtplanung nicht den Anforderungen an eine moderne Gesellschaft. Vielmehr ist eine umfassende gemeinsame Entwicklung durch die Beteiligten und Betroffenen erfolgsentscheidend.
4. Für diese Entwicklungsprozesse fehlen noch weithin die Mechanismen. Diese zu entwickeln, ist deshalb eine Herausforderung, weil die Eintrittsvoraussetzungen in solche Prozesse ebenso unterschiedlich sind wie die Handlungslogiken von Verwaltungen und zivilgesellschaftliche Organisationen. Keinem der Partner ist zuzumuten, seine zugunsten einer fremden aufzugeben. Runde Tische bieten sich als Einstiegsmodelle an. In jedem Fall ist ein Diskurs auf gleicher Augenhöhe erfolgsentscheidend.
5. Entwicklungen sind definitionsgemäß Prozesse. Strukturen können diese unterstützen, aber nicht ersetzen. Gemeinsames Lernen und Einüben, auch nachhaltiges Verfolgen, letztlich auch Geduld und Mut auch zum scheiternden Experiment sind daher unabdingbar.

Ich will nicht schließen, ohne nochmals ausdrücklich darauf aufmerksam zu machen, daß dieses Projekt ein Einstieg, keine abschließende Würdigung war. In Praxis und Forschung steht viel Arbeit bevor. Ich denke aber, und die Zeichen, die das Projekt erbracht hat, sind ermutigend: die Arbeit lohnt sich!

\*\*\*\*\*